

aut: presse ausstellung
walter angonese, manfred alois mayr
amol eppas ondorsch

Eine Ausstellung, die die spezielle Art der Zusammenarbeit zwischen dem Architekten Walter Angonese und dem Künstler Manfred Alois Mayr räumlich vermittelt.

ort aut. architektur und tirol
 lois welzenbacher platz 1
 6020 innsbruck. austria
 + 43.512.57 15 67
 office@aut.cc, www.aut.cc

pressegespräch Donnerstag, 14. April 2011, 11.00 Uhr
 mit Arno Ritter (aut. architektur und tirol)
 Walter Angonese und Manfred Alois Mayr

eröffnung Donnerstag, 14. April 2011, 19.00 Uhr
 Einführende Worte: Arno Ritter (Leiter aut)
 „Budl“-Gespräch mit Walter Angonese und
 Manfred Alois Mayr

ausstellungsdauer 15. April bis 18. Juni 2011

öffnungszeiten **di – fr** 11.00 – 18.00 Uhr
do 11.00 – 21.00 Uhr
sa 11.00 – 17.00 Uhr
 an Feiertagen geschlossen

informationen aut. architektur und tirol
 lois welzenbacher platz 1, 6020 innsbruck
 t + 43.512.57 15 67, presse@aut.cc
 Kontakt: Claudia Wedekind

kurztext

Amol eppas ondorsch – einmal etwas anderes – diese in Südtirol häufig verwendete Antwort auf die Frage, wie etwas Neues denn gefalle, ist Titel der gemeinsamen Ausstellung des Architekten Walter Angonese und des Künstlers Manfred Alois Mayr, die seit 2001 in einer von gegenseitigen Wertschätzung geprägten und die Grenzen der Disziplinen ignorierenden Kooperation zahlreiche Projekte realisieren.

Die Ausstellung macht diese spezielle Art der Zusammenarbeit sichtbar, indem Angonese und Mayr die Räume des **aut** als Grundlage ihrer gemeinsamen Interventionen ansehen, diese gemäß dem Motto „Weiterbauen“ verändern und damit auf sichtbare und benutzbare Weise ihre Haltung im Maßstab 1:1 vermitteln.

Eine Ausstellung mit freundlicher Unterstützung von Auroport (Bruneck), Barth Innenausbau KG (Brixen), Erste + Neue Kellerei (Kaltern), Fischnaller Friedrich & Co. OHG (Villnöß/Teis), Fröschl Bau AG & Co KG (Hall i. T.), Canal & Co Bauwaren (Hall i. T.), Hans Hauser GmbH & Co KG (Hall i. T.), LignoAlp – Damiani-Holz & KO (Brixen), Weingut Manincor (Kaltern), Zimmerei Raffener KG (Eppan), Privatquelle Gruber (Brixlegg) sowie Kellerei St. Michael (Eppan)

ausstellung

walter angonese, manfred alois mayr

amol eppas ondorsch

15. April bis 18. Juni 2011

„Bauen mit Hausverstand, rural gesprochen.
Wie ich meine, eine Mischung aus Pragmatismus,
Programmatik und kultureller Reflexion.“
(Walter Angonese)

Amol eppas ondorsch – einmal etwas anderes – diese in Südtirol häufig verwendete, ausweichend klare Antwort auf die Frage, wie etwas Neues denn gefalle, ist Titel der Ausstellung von Walter Angonese und Manfred Alois Mayr. Ein Titel, der paradigmatisch für deren Arbeitsweise und Haltung im kulturellen, gesellschaftspolitischen wie mentalen Umfeld von Südtirol steht. Denn Walter Angonese als Architekt und Manfred Alois Mayr als Künstler sind in mehrfacher Hinsicht Grenzgänger: geprägt durch ihre Biografie im dörflichen Kontext von Kaltern bzw. Schlanders, ausgebildet in Venedig bzw. Wien und verwoben mit dem internationalen Diskurs in Kunst und Architektur, agieren sie aus jener Ambivalenz heraus, die die Spannung zwischen dem Provinziellen und dem Globalen, zwischen Herkunft und Zukunft auszuhalten versucht und gleichzeitig diese produktive Gespanntheit als Grundlage der eigenen Arbeit ansieht. Ihre gemeinsame Suche nach einer inhaltlichen wie auch gestalterischen Selbstverständlichkeit basiert auf dem Bekenntnis zu provinziellem Kontext und individueller Geschichte und verdichtet sich im Begriff des Weiterbauens, der als Leitmotiv ihrer Arbeitsweise zu verstehen ist. In ihrem Sinne bedeutet Weiterbauen, das Vorhandene als Grundlage des Zukünftigen zu nehmen, zuerst die einzelnen Schichten der Konventionen freizulegen, die Geschichte wie deren Verwerfungen zu befragen und gleichzeitig in Frage zu stellen, sich mit den kulturellen, gesellschaftlichen wie auch sozialen Bedingungen der Aufgabe auseinanderzusetzen, um auf Basis dieser Einsichten Lösungen zu generieren, die auf den ersten Blick unscheinbar, aber präzise und markant sind.

2001 arbeiteten Walter Angonese und Manfred Alois Mayr erstmals gemeinsam an einem Projekt, dem Weingut Manincor in Kaltern (gemeinsam mit Rainer Köberl), wo sich Mayr mit den Mitteln von Farbe und Material subtil in die räumliche Struktur des Gebäudes einschrieb. Diese Erfahrung war der Beginn einer fruchtbaren Zusammenarbeit, die einerseits von einer gegenseitigen Wertschätzung geprägt ist und andererseits hin zu einer, die Disziplinen übergreifenden und Grenzen ignorierenden Kooperation führte, indem der künstlerische Zugang von Manfred Alois Mayr sukzessive integraler Bestandteil des Entwurfsprozess von Walter Angonese wurde und der Weg hin zur architektonischen Gestaltung gleichzeitig auf die künstlerischen Konzepte zurückwirkte. Dieses symbiotische Wechselspiel der Kräfte führte zu Projekten, in denen teilweise nicht mehr nachvollziehbar ist, wo Architektur beginnt und Kunst aufhört bzw. was von wem entschieden oder geprägt wurde. Diese Irritation des Blicks, dieses Changieren zwischen den spartenspezifischen Konventionen, macht die Unverwechselbarkeit und Qualität der Projekte aus.

Die Ausstellung macht diese spezielle Art der Zusammenarbeit sichtbar, indem Angonese und Mayr die Räume des **aut** als Grundlage ihrer gemeinsamen Interventionen ansehen und gemäß dem Motto „Weiterbauen“ verändern. Sie verwenden die Geschichte des Ortes, verdrehen Bedeutungen genauso wie Gewohnheiten, polen Räume und Wegführungen um, erklären also, mit anderen Worten, das **aut** zu einem klassischen Architekturprojekt und vermitteln damit auf sichtbare und benutzbare Weise ihre Haltung im Maßstab 1:1. Und zu guter Letzt realisieren sie einen jener Orte, an denen die Projekte der beiden in der Regel entstehen: eine Bar mit einer Budl, an der gelehnt geredet und getrunken wird und wo man schlussendlich auch „versumpfen“ kann.

**Walter Angonese:
Weiterdenken, weiterbauen**

Weiter zu denken, um dann weiter zu bauen, das ist, auf den Punkt gebracht, mein Zugang zur Architektur. Mir geht es um das Wahrnehmen von Situationen, um das Verstehen von Orten, auch unabhängig von konkreten Aufgabenstellungen. Mich interessieren die Geschichten, die sich hinter Situationen verbergen. Dem kommt wohl mein neugieriges Wesen und die Tatsache entgegen, dass ich in meinem Dörfli schon alles genau zu kennen glaube, bis hin zum Kanaldeckel vor meiner Vinothek. Aus dieser Form von „Langeweile“ heraus habe ich mir eine Betrachtungsweise angeeignet, Orte und Situationen bewusst wahrzunehmen. Ausgehend von der Fokussierung auf ein Detail und seiner Beziehung zum jeweiligen Umfeld. Das heißt vorab – mit der Betonung auf vorab – die Situation, den Ort so zu akzeptieren, wie man ihn vorfindet, möge er auf den ersten Blick noch so banal wirken.

Mich interessiert Kontinuität aus typologischer und semantischer Sicht, das Verstehen der Entstehung von Phänomenen. Wie nehme ich diese wahr, wie werden sie von anderen wahrgenommen. Mich interessiert die Sinneswahrnehmung (das Erlebte, die Vergangenheit), das Erkennen einer Struktur oder gewisser Konstanten eines Ortes, um Gion Caminada zu zitieren. An solchen Strukturen und Konstanten kann später, mit einer entsprechenden Aufgabenstellung, „weitergebaut“ werden.

Weiterbauen verlangt nach einer Idee. Sie kommt meist sehr flüchtig daher, sie ist bewusst oder unterbewusst das Resultat des Weiterdenkens. Sie wird angenommen, auch weil sie nie abgelehnt werden kann. Sie wird mit Hartnäckigkeit und Konsequenz analysiert, modifiziert oder potenziert, um schließlich wiederum aufmerksam durchleuchtet zu werden. Ideen sind Parallelsituationen des Weiterdenkens. Manchmal sind sie akontextuell (flüchtige Episoden, die man irgendwann aufgenommen hat), manchmal beziehen sie sich auf Bekanntes, transformieren es, manchmal realistisch genug, um programmatisch verarbeitet zu werden, manchmal auch nur ein Startpunkt für eine prozesshafte Entwicklung.

Meine Form des „Weiterdenkens“ ist sehr persönlich gestrickt. Erfahrung und Bewusstsein fließen hier ein. Neben einer Methodik kommen mir Erfahrungen und um Geschichte nicht herum. Sie, die Geschichte, gibt uns Auskunft über unsere Herkunft, die Herkunft unserer Assoziationen, die Herkunft der Form, mit der wir schlussendlich arbeiten. Damit wird beim Entwerfen, beim „Weiterbauen“ das Beliebige, das zu Zufällige vermieden. Sie, die Geschichte, dient auch als Begründung für das Angedachte, für die Legitimation unserer Ansätze, unseres Arbeitens. In diesem Zusammenhang spielt auch Denken in Typologien eine wichtige Rolle. Das Weiterdenken von Typologien, die wir aus der Geschichte kennen, aber auch die Wechselwirkung, die Gebäudetypen mit den Orten und ihrer Topografie einzugehen vermögen.

Geschichte ist Teil des kollektiven Gedächtnisses und um dieses anzuzapfen, so Adolf Loos, muss Bekanntes evoziert werden. Letztendlich waren feste Konventionen immer schon eine der Voraussetzungen, um Neues entstehen zu lassen. Die Sicht nach hinten, in die Geschichte, mit der Perspektive nach vorne, bleibt auch deshalb für mich der gangbarste Weg. Auch die Philosophie agiert aus einer geschichtlichen und erkenntnisorientierten Dimension heraus, setzt einen Schritt nach vorne, argumentiert und legitimiert neue Überlegungen aus Bekanntem heraus. Kontinuität „vereinfacht“, konzeptionell gemeint aber auch ganz pragmatisch gesprochen, doch vieles.

Die Suche nach „Einfachheit“ und Überlegungen dazu waren immer schon Teil des philosophischen und künstlerischen Denkens. Es war, glaube ich, Johann Joachim Winckelmann, der den Begriff von der „edlen Einfalt“ formulierte. Durch Reduktion an Komplexität zu gewinnen, auf dass schlussendlich auch der Mangel zur Fülle mutieren kann, damit „Komplexes einfach“ oder „Einfaches komplex“ wird. Auch deshalb und auf der Suche nach einer „edlen Einfalt“ begeistert mich das Alltägliche

im Leben, das Wiederholende oder die anonyme Architektur, jene Phänomene, die hinter diesen Gegebenheiten gestanden haben könnten, die Logik des Alltags, der Umgang mit Sachzwängen. Ein „edler Pragmatismus“, der die Alltagskultur prägt. Pragmatismus als eine der Ausgangspositionen für das Weiterbauen. Pragmatismus, der hinterfragt, kulturell aufgeladen zum „Programm“ wird, das Stimmungen abstrakt vorwegnimmt, Räume und Zwischenräume in gedanklicher Hinsicht formuliert, jeden Schritt analysiert und mögliche Vernetzungen und Korrelationen herstellt.

Mich begeistert die Gratwanderung zwischen Kunst und Architektur, z. B. eines Donald Judd, eines Gordon Matta-Clark. Viele meiner Projekte werden mit Künstlern entwickelt, ich lerne von ihnen den anderen Blick auf Situationen. Den abstrakteren, den konzeptionelleren. Was es mir wiederum erlaubt, bei meinen Arbeiten ganz pragmatisch loszulegen und durch konzeptionelle Hinterfragung im Prozess mein Ziel anzusteuern. Bewusst anders als manch andere, die hochgestochen konzeptionell loslegen, um dann ganz banal zu enden. Auch die selbstheilende Wirkung allzu starker Konzepte wage ich in Frage zu stellen. Weshalb ich doch wieder zum klassischen Kanon zurückkehre, zu Themen wie Raum, Licht, Materialität. Qualitäten jedenfalls, die unsere Orte prägen. Verwoben mit den wichtigen Dingen des Lebens, mit Begriffen wie Nachhaltigkeit (abseits ihrer Pauschalverwendung durch Politik und anderen Oberflächlichkeiten) oder Legitimation (vorab vor sich selbst, seinem unmittelbaren Umfeld und dem Umfeld unserer Wahrnehmung), könnten diese dazu beitragen, dass Architektur wieder einen anderen Stellenwert, abseits formalorientierter Beliebigkeit erfährt und verstärkt Teil des gesellschaftlichen Bewusstseins wird.

Walter Angonese

geb. 1961 in Kaltern; Studium am IUAV, Venedig; 1980–92 Landesverwaltung und Landesdenkmalamt; 1992–2001 Büro a5 architekten mit Markus Scherer in Bozen; seit 2001 Architekturbüro in Kaltern; Visitings, workshops und guest critic an verschiedenen Hochschulen in Europa; seit 2007 Vertragsprofessor an der Accademia di Architettura in Mendriso (CH)

Bauten (Auswahl)

1996–2003 Landesmuseum Schloss Tirol (mit Klaus Hellweger und Markus Scherer); 1997–98 Adaptierung Festung Kufstein, Josefsburg (mit Andreas Egger und Markus Scherer); 1999–2000 Museum im Kornkasten/ Steinhaus Ahrntal (mit Susanne Waiz und Markus Scherer); 2001–04 Weingut Manincor, Kaltern (mit Rainer Köberl); 2003 Arbeiterhaus, Siebeneich (mit Bergmeister u. Partner); 2006 Bar „Zum lustigen Krokodil“, Kaltern (mit Manfred Alois Mayr); Kellerräume Kellerei St. Michael, Eppan (mit Armin Lahner und Manfred Alois Mayr); 2008 Bar Ett, Bruneck (mit Manfred Alois Mayr); Pforte zur Badeanstalt „Gretl am See“, Kaltern (mit Manfred Alois Mayr); 2009 Radstation Lanz (mit Bergmeister u. Partner und Manfred Alois Mayr); Besucherzentrum Karersee (mit Herbert Mair und Manfred Alois Mayr); Umbau Sparkasse Kaltern (mit Bergmeister u. Partner und Manfred Alois Mayr); 2010 Umbau und Erweiterung Grundschule Neumarkt (mit Hansjörg Letztner und Manfred Alois Mayr); Flagshipstore Moessmer, Bozen

in Bau: Wohnhaus Vorhauser, Kaltern; Hofstelle Sinn, Kaltern; Dachausbau Ansitz Tovin, Kaltern; Sammlerhaus Dalle Nogare Antonio, Bozen (mit Andrea Marastroni)

Manfred Alois Mayr

Rotsehen ist in Venedig etwas anderes als in Moskau

(Auszüge aus einem Gespräch, aufgezeichnet und bearbeitet von Marion Piffer Damiani, Bozen 2009; Erstveröffentlichung im Band „Südtirol, Europa: Kulturelle Motive und Reichweiten“, Autonome Provinz Bozen/Kulturabteilung (Hrsg.), 2010)

Meine gesamte künstlerische Arbeit, in der die Alltagsgeschichten eine zentrale Rolle spielen, ist ein permanentes Übersetzen. Wenn eine Farbe vom Weinberg ins Büro wandert, billiger Baustahl vergoldet wird oder sich ein Beilholm in einen Hochglanzgriff wandelt, so hat das mit „Übersetzung“ zu tun.

Ein Handlauf etwa ist zugleich ein skulpturaler Gebrauchsgegenstand und eine symbolische Anspielung auf das Vorübergehende im Fluss der Zeit und im Wechsel der Aggregatzustände. In der Verdichtung verbindet sich das Konstruktive und Banale mit dem Geistigen und Irrationalen. Es geht nicht nur um Sichtbarkeit, sondern auch um die körperliche Interaktion des Tastens. Der von mir für die Festung Franzensfeste konzipierte Handlauf aus vergoldetem Baustahl geht von einem konkreten Ortsbezug aus, den Geschichten rund um die in der Festung gelagerten Goldreserven und die mit Gold und Reichtum verbundenen Glücksfantasien. Das ist aber auch nur die Zündung, der Anlass. Darüber hinaus geht es in der konkreten Materialisierung auch um einen Widerspruch zur geltenden Meinung, gegen auferlegte Bedeutungen, gegen die so genannte „Natur der Sache“ in der Kultur. Die „Aura“ eines Materials kristallisiert sich aus der Funktion heraus. Indem ich billigen Baustahl vergolde und veredle, wird die „angestammte“ Funktion in Abrede gestellt. Ein anderes „griffiges“ Exempel wäre der Schaft eines Beils, der für eine Haustür zum Griff umfunktioniert wurde: Indem ich den Schaft glanzlackiere, ihm einen weißen Anzug verpasse, verändert sich die Wahrnehmung, öffnet sich ein Katalog anderer Ähnlichkeiten und Referenzen.

Solche Interventionen sind Beispiele, in deren Zusammenhang es auch einmal interessant wäre, über die so genannte „Ortsbezogenheit“ von Materialien zu sprechen. Im Unterschied zur Politik oder Ökonomie geht es in der Kunst nicht darum Behauptungen aufzustellen, die meistens nur Klischees produzieren, sondern darum Fragen zu modellieren. Im Mittelpunkt steht nicht die Standardsprache, sondern der Dialekt, stehen die Dialekte, die Varietäten und Färbungen. Dialekte können plötzlich wertvoll werden: Die Kunstform, der Ausdruck einer kleinen Gruppierung, kann für die Gesellschaft eines Landes plötzlich zum Kapital werden.

Meine Arbeit kreist um das „Erfassen“ und „Begreifen“ von Materialien, Bildern, Formen und Topoi in kulturellen Räumen. Das alles hat mit einer differenzierten Sehweise zu tun oder, wie es Ad Reinhardt ausdrückt: „Sehen ist schwieriger als es aussieht“. Ich selbst musste erst einmal das akademische Formenvokabular ablegen, um den Blick frei zu haben. Wichtig waren diesbezüglich Aufenthalte im Ausland. Rotsehen ist in Venedig etwas anderes als in Moskau und ins Blaue hinein denkt es sich in Griechenland anders als in Tirol. Hier fiel mir einmal auf, dass der Bauer selbst beim Kirchengang am Sonntag die blaue Schürze nicht ablegt, sondern selbstbewusst unter dem Jackett hervorblitzen lässt. Das Königsblau, das göttliche Blau, die blaue Arbeitskleidung. Als den Mitarbeitern der Vinschgauer Obstproduzenten die neue Architektur zu modern erschien, lag die Lösung auf der Hand: „schurzblau“ an die Fassade – und schon stand die Tür offen. Nicht nur Landschaften oder Räume können ein „Heimatgefühl“ vermitteln, sondern auch Farben. Die Wirkung und Wahrnehmung von Farben ist ortsbezogen und kulturell bedingt, denn Sehweisen sind sozial geprägt. Die Frage stellt sich, wie weit man gehen kann, damit das Ganze kritisch, aber noch stimmig ist. Stimmigkeit hat vor allem mit Authentizität zu tun, mit Lebendigkeit. Das sind Vorstellungen, mit denen ich auch Heimat und Haus verbinde. Ich denke dabei an den Bauer im Nadelstreif, den John Berger beschreibt: Man kann einer Person, die eine ganz andere Körperhaltung und Ausstrahlung hat, nicht einfach irgend einen Designeranzug überwerfen. Dasselbe Prinzip gilt für

Räume. Alles hat seine berechnete „Sprache“. Auch wenn ich zunächst immer „neutral“ an eine Aufgabe herantrete und versuche, Räume und Orte unabhängig von ihrer Position auf der Landkarte aufzunehmen. Erst im Nachhinein tritt dann oft wie von selbst, wie in einer chemischen Reaktion, eine bestimmte Verortung an die Oberfläche.

Als Antwort auf die progressive Ästhetisierung des Alltags geht es mir um den Umgang mit natürlichen Ressourcen, gerade in Hinblick auf die Globalisierung der Materialien. In dem Augenblick, wo mir in jedem Moment alles zur Verfügung steht, muss ich viel überlegter handeln. Ein einfacher Vergleich mit den Essgewohnheiten verdeutlicht den Gedanken: Wenn der Supermarkt saisonunabhängig ständig das gesamte Angebot bereit hält, braucht es viel mehr Disziplin, und vor allem muss ich auch die Konsequenzen meiner Entscheidungen bedenken, nicht nur unmittelbar auf meine Person bezogen, sondern auch auf den weltweiten Warenverkehr, in Folge auf die Umwelt, die Wirtschaft etc. Im Zusammenhang mit der aktuellen Lebenslogik bedeutet dies für die künstlerische Arbeit, sich nicht allein auf die Herstellung materieller Produkte und schillernder Oberflächen zu konzentrieren – das beherrschen genügend Branchen schon nahezu perfekt –, sondern den Begriff der „Gestaltung“ umfassender, übergreifender, in Form von Kontextbezügen zu denken. Orte sind für mich Kraftfelder von Beziehungen, die sich durch Vergleiche und Maßstäbe herauskristallisieren. Durch Lebensspuren, durch Überlebensspuren, durch das Bewohnen, Bearbeiten, Formen aber auch „Überformen“ im Sinne von „Kolonialisieren“ von einer Form durch eine andere. Alles ohne formale Hintergedanken oder ästhetisches Bewusstsein.

Manfred Alois Mayr

geb. 1952 in Tscherms, aufgewachsen im Vinschgau; 1972–77 Studium an der Akademie der bildenden Künste Wien; 1977–81 Lehrauftrag an der Akademie der bildenden Künste Wien; 1991 Arbeitsaufenthalt in Spanien; 1995 und 2000 Arbeitsaufenthalt in Berlin; seit 2006 Atelier in Bozen

Projekte (Auswahl)

Zahlreiche künstlerische Interventionen im privaten und öffentlichen Raum, Farb- und Materialkonzepte in Zusammenarbeit mit verschiedenen Architekten u. a. Realgymnasium, Bozen; „Zimmer 211“ Hotel Greif, Bozen; Europäische Akademie Bozen; Freie Universität Bozen; Rathaus Sexten; Weingut Manincor, Kaltern; Weinkeller Nöckler Fa. Harpf & Co, Bruneck; Bar „Zum lustigen Krokodil“, Kaltern; Historischer und neuer Barriekeller, Kellerei St. Michael, Eppan; Bar „Ett“, Bruneck; Pforte zur Badeanstalt „Gretl am See“, Kaltern; Salus Center Prissian; Haus D, Brixen; Sparkassengebäude, Kaltern; Verwaltungsgebäude Vi. P – Obstproduzenten, Vinschgau; Wohnblock EA7, Kaiserau, Bozen; „Goldlauf“, Franzensfeste; Besuchertunnel/Seeplattform, Karersee, Forst- und Domänenverwaltung, Gemeinde Welschenofen; Pathologie, Feldkirch; Erste + Neue Kellerei, Kaltern; Raststätte/Stube Lanz, Schabs; Grundschule Neumarkt; in Ausführung: „Handlauf – Säule – Tisch“, Barth Innenausbau, Brixen; „Pergola mit Treppe“, Sammlerhaus Dalle Nogare Antonio, Bozen; „Terra sigillata“, VLM – Vorarlberger Landesmuseum, Bregenz; „Musikzimmer“, Haus von Mörl, Brixen

„Budl-Gespräche“ – Rahmenprogramm zur Ausstellung

Nähere Informationen www.aut.cc

Als wichtiger Bestandteil der Ausstellung von Walter Angonese und Manfred Alois Mayr finden drei von ihnen konzipierte, sogenannte „Budl“-Gespräche statt. Dazu haben sie zwei Architekten eingeladen, deren Werk ein inhaltliches „Naheverhältnis“ aufweist. So thematisieren die Arbeiten von Alberto Ponis vor allem das Verhältnis von Typologie und Landschaft, zwei Themen, die auch für Angonese und Mayr von Bedeutung sind. Der Vortrag von Hermann Czech über die Selbstverständlichkeit ergänzt inhaltlich die zentralen Themenfelder der Ausstellung. Den Beginn macht eine Lesung mit Johannes Nikolussi, der zwei von Manfred Alois Mayr ausgewählte Texte liest

Donnerstag, 14. April 2011, 19.00 Uhr

Ausstellungseröffnung „Walter Angonese, Manfred Alois Mayr: Amol eppas ondorsch“

Einführende Worte: Arno Ritter

„Budl“-Gespräch mit Walter Angonese und Manfred Alois Mayr

Samstag, 30. April 2011, 17.00 Uhr

„Budl“-Gespräch mit Lesung**Johannes Nikolussi liest Texte, ausgewählt von Manfred Alois Mayr**

Als erstes „Budl“-Gespräch findet eine Lesung mit Johannes Nikolussi statt, der zwei von Manfred Alois Mayr ausgewählte Texte liest, die einen speziellen Blick auf den Alltag vermitteln: „John Berger: Der Anzug und die Photographie“ und „Cees Nooteboom: Armut unter einem Baldachin aus Gold“.

Samstag, 14. Mai 2011, 17.00 Uhr

„Budl“-Gespräch mit Vortrag**Alberto Ponis: Case e Ambiente. Le radici visibili ed invisibili**

Seit den 1960er Jahren baut Alberto Ponis Einfamilienhäuser und Feriendörfer, die sich wie selbstverständlich in die von Felsen und Macchia geprägte Landschaft Sardinien einfügen. In seinem Vortrag wird Alberto Ponis einige dieser, in Symbiose mit der Landschaft konzipierten Häuser vorstellen – beim anschließenden „Budl“-Gespräch ist mit Gerhart Gostner auch einer seiner Bauherren anwesend.

Samstag, 28. Mai 2011, 17.00 Uhr

„Budl“-Gespräch mit Vortrag**Hermann Czech: Dinge, die nach nichts ausschauen**

Es sind meist nicht die augenfälligen Dinge, sondern das, was man anfangs gar nicht bemerkt, was den von Hermann Czech realisierten Räumen ihren besonderen Charakter verleiht. Derartigen "Dingen, die nach nichts ausschauen" wird er sich bei diesem – als Bestandteil der Ausstellung von Walter Angonese und Manfred Alois Mayr konzipierten – „Budl“-Gespräch widmen und dabei seine architektonische Haltung vermitteln.

aut: presse Bildmaterial „Walter Angonese, Manfred Alois Mayr: Amol eppas ondorsch“

Die Bilder stehen Ihnen im Pressebereich unserer Web-Site www.aut.cc in druckfähiger Auflösung (Bildbreite ca. 12 cm) zur Verfügung. Im Rahmen der Berichterstattung über die Ausstellung und unter Anführung des jeweiligen Bildnachweises dürfen die Aufnahmen honorarfrei abgedruckt werden.

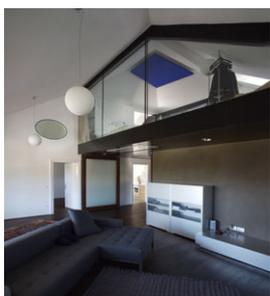
Weiteres frei verwendbares Bildmaterial steht Ihnen nach Aufbau der Ausstellung voraussichtlich ab 14. April 2011 auf unserer Web-Site zur Verfügung.



lanz1_wett.jpg
Walter Angonese, Manfred Alois Mayr:
Radstation Lanz, 2009
Bildnachweis: © Günter Richard Wett



karersee_mayma.jpg
Walter Angonese, Manfred Alois Mayr:
Besucherzentrum Karersee, 2009
Bildnachweis: © Manfred Alois Mayr



raffeiner_wett.jpg
Walter Angonese, Manfred Alois Mayr:
Wohnung Reifer, Girlan, 2008
Bildnachweis: © Günter Richard Wett



keller_2_wett.jpg
Walter Angonese, Manfred Alois Mayr: Neuer Barrique-
keller der Kellerei St. Michael, Eppan, 2006
Bildnachweis: © Günter Richard Wett



ett_wett.jpg
Walter Angonese, Manfred Alois Mayr:
Bar „Ett“, Bruneck, 2008
Bildnachweis: © Günter Richard Wett



kroko_wett.jpg
Walter Angonese, Manfred Alois Mayr:
Bar „Zum lustigen Krokodil“, Kaltern, 2006
Bildnachweis: © Günter Richard Wett